

Kinder in Social Communities

medien impuls-Tagung am 23. September 2010 in Berlin

Wenn über die Nutzung von Social Communities im Internet gesprochen wird, ist meistens die Rede von Jugendlichen ab 13 Jahren. Doch auch die Jüngeren sind im Netz aktiv. Die *KidsVerbraucheranalyse 2010* des Ehapa-Verlags¹ kommt zu dem Ergebnis, dass Kinder zwischen 6 und 13 Jahren regelmäßig im Internet surfen. Auch der IT-Branchenverband BITKOM stellt fest: 71 % der 7- bis 10-Jährigen gehen regelmäßig online². Doch wie verändert sich Kindheit durch die neue mediale Umwelt? Und wie sollten sich Eltern, Wissenschaftler und Politiker auf das Medienverhalten der Kinder einstellen?

¹ http://www.egmont-mediasolutions.de/news/pdf/KVA%202010_PM.pdf

² Financial Times Deutschland vom 08.07.2009

Von links nach rechts:
Dr. Claudia Lampert, Prof. Dr. Winfried Kaminski,
Prof. Dr. Burkhard Fuhs

Diese Fragen standen im Mittelpunkt der *medien impuls-Tagung Die Digitalisierung der sozialen Beziehungen. Wie Social Communities die Kindheit verändern* in Berlin. Wichtigstes Fazit der Konferenz war: Über das Internetnutzungsverhalten der Jüngsten und dessen Wirkung auf die kindliche Identitätsbildung ist bisher wenig bekannt. Prof. Dr. Burkhard Fuhs, Leiter des Lehrstuhls „Lernen und Neue Medien“ an der Universität Erfurt, konstatierte abschließend, dass eine groß angelegte Forschung darüber noch fehle. „Es liegen einige Ergebnisse aus der Nutzungsforschung vor. Hier haben wir beobachtet, dass immer mehr Teile des Internets und der neuen Medienkulturen in die Kindheit und vor allem in die Jugend diffundieren. Über die Bedeutung und die Gefahren des Internets für Kinder wissen wir jedoch sehr wenig. Hier gibt es sehr viele Annahmen, sehr viel Angst, gleichzeitig aber sehr wenige Daten.“ Das Verdienst der Tagung bestand entsprechend auch darin, den Stand der Forschung aufzuzeigen, Fragestellungen zu formulieren und vor allem darauf hinzuweisen, dass weitere wissenschaftliche Untersuchungen vonnöten sind. „Schon recht früh unternehmen Kinder erste Gehversuche im Netz“, erklärte Dr. Claudia Lampert, wissenschaftliche Referentin am Hans-Bredow-Institut Hamburg. In ihrem Einleitungsvortrag beleuchtete sie mithilfe

empirischer Daten die Nutzung von Online-communitys durch jüngere Kinder. Zu den wichtigsten Tätigkeiten, die von den Jüngsten im Internet ausgeübt würden, zählten der Besuch von Kinderwebseiten, die Suche nach Informationen für die Schule sowie über Marken und Produkte, das Konsumieren von Videos und Musik sowie das Schreiben von E-Mails. „Dabei erobern sich jüngere Kinder die virtuellen Räume der älteren, unabhängig davon, ob das Angebot an sie gerichtet ist oder nicht“, so die Erziehungswissenschaftlerin. Zuverlässige Angaben über die Anzahl an Communityangeboten gebe es nicht. Lampert zitierte Schätzungen, wonach es weltweit rund 70 Communities für Kinder unter 7 Jahren und rund 90 für 8- bis 12-Jährige gibt. Der Reiz für Kinder bestünde in der Mischung aus Spiel, Kommunikation, Beziehungspflege und Selbstdarstellung. Bilder und Profilseiten von anderen ansehen, Chatten und Freunde zum eigenen Profil hinzufügen seien einige der Lieblingsbeschäftigungen während des Aufenthalts in der Community. Aus Sicht von Claudia Lampert bieten solche Plattformen für viele Kinder durchaus ein kreatives Potenzial. Risiken hingegen seien, dass zu viele persönliche Informationen und Daten preisgegeben werden könnten. „Viele Kinder können nicht abschätzen, was die Veröffentlichung ihrer



Daten bedeutet“, sagte Lampert. Auch das hohe Zeitinvestment und mögliche finanzielle Bindungen seien zu beachten. Welche Folgen die Nutzung sozialer Communitys im Internet hat, konnte die Wissenschaftlerin jedoch nicht sagen. „Das Angebot an Social Communities für Kinder ist vielfältig, dynamisch und kaum überschaubar“, konstatierte sie. „Wir brauchen eine systematische Bestandsaufnahme und eine Diskussion um Qualität.“ Außerdem fehlten Langzeitstudien.

Burkhard Fuhs rückte anschließend aus medienpädagogischer Sicht den Einfluss der Neuen Medien auf die kindliche Identität in den Mittelpunkt. Er erklärte, dass Social Communities soziale Kontakte im „realen Leben“ der Kinder nicht ersetzen können. „Die realen Freunde sind enorm wichtig“, so Fuhs weiter. Dies setze sich im Internet fort. „Die kleinen Kinder suchen ihre realen Freunde im Netz“, führte der Erziehungswissenschaftler aus. „Erst wenn man eine stabile Identität hat, lernt man es zu genießen, anonym zu sein. Das können aber die meisten Kinder nicht. Die wollen sich nicht verstecken, sondern sie wollen mit richtigen Personen spielen. Die realen Freunde sind nicht zu trennen von den Onlinefreunden.“ Andererseits müsse sich kindliche Identität – wie eh und je, so auch jetzt – neuen Herausforderungen stellen, die zunächst einmal

unabhängig von Medien sind. Stichwort: Individualisierung. „Wir definieren uns als Individuen durch Wahl der Freunde und durch Tätigkeiten. Das bringen wir Erwachsenen den Kindern bei. Das hat mit dem Netz überhaupt nichts zu tun.“ Die Folge: „Die traditionelle Kindergruppe, in der man sich mit denselben Kindern trifft, ist abgelöst worden durch ein Freundschaftsnetz, wo unterschiedliche Kinder für unterschiedliche Aktivitäten gesucht werden. Ich frage zuerst: Wer bin ich, was will ich? Und danach suche ich Kinder aus, die ähnlich sind. Das ist neu“, charakterisierte Fuhs die aktuelle Situation. Wie sich kindliche Mediennutzung auf das Zusammenleben innerhalb der Familie auswirkt, beleuchtete Winfred Kaminski, Professor an der Fachhochschule Köln. Er stellte fest, dass Kindern das Wissen, das sie aus der Familie erhalten, heute nicht mehr ausreicht, um im Alltag bestehen zu können. Deshalb holten sie sich Informationen aus den Medien. Daraus entstünden einige Herausforderungen. „Das Lehrer-Schüler-Verhältnis kehrt sich im Feld der Medien um“, sagte Kaminski. Dennoch, so seine Mahnung, müsse man früh mit medienpädagogischen Aktivitäten beginnen, weil Kinder ihre Genrepräferenzen bereits früh entwickelten. „Man muss Geschmack und Präferenzen der Kinder entwickeln, dass sie sich nicht einseitig festlegen“, so

der Wissenschaftler. Gleichwohl wies er darauf hin, dass Medienkonsum reaktiv auf Lebensumstände entstehe, diese also immer mit in Betracht gezogen werden müssten. Abschließend diskutierten Vertreter aus Sozialwissenschaft, Medienpädagogik und Politik darüber, wie die Veränderung kindlicher Lebenswelten durch Neue Medien sinnvoll begleitet werden kann. Neben Dr. Winfred Kaminski, Professor an der Fachhochschule Köln, standen die SPD-Bundestagsabgeordnete Aydan Özoguz sowie Achim Lauber vom Erfurter Netcode Rede und Antwort. Lauber kündigte an, der Erfurter Netcode werde Qualitätskriterien zur Nutzung von Social Communities für Kinder erstellen, um einen Grundstein zur Orientierung und für Problemlösungsstrategien zu legen. Auch die Politik werde sich im Rahmen der „Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft“ der Problematik annehmen, versicherte Aydan Özoguz. Winfred Kaminski hingegen äußerte sich kritisch bezüglich einheitlicher Regeln und Vorschriften zur Onlinenutzung von Kindern. Er wies darauf hin, dass das Onlineverhalten stark differiere – abhängig vom sozialen Umfeld und dem Geschlecht.

Vera Linß



Von links nach rechts: Prof. Dr. Winfred Kaminski, Achim Lauber, Aydan Özoguz